

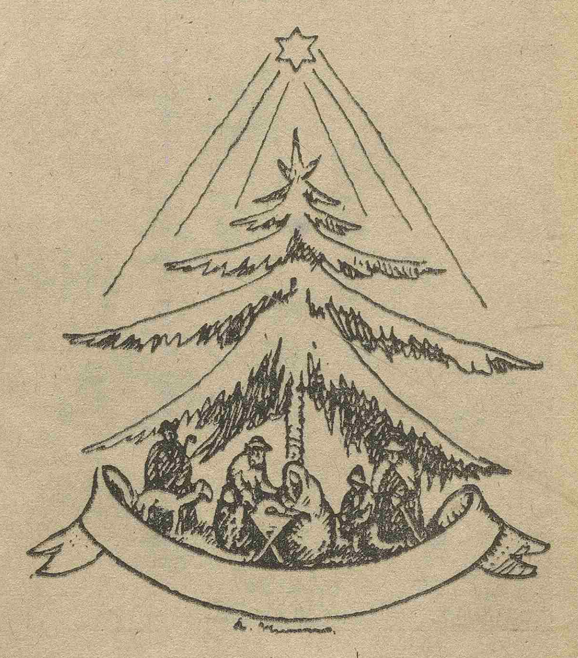
Nummer 12 **Schwäbisch Gmünd, Dezember 1964** **25. Jahrgang**

Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen

Voll Geheimnissen ist der winterliche Nadelwald. Schon am frühen Mittag lagert sich die Dämmerung zwischen seinen schlanken Stämmen, und bald verhüllt tiefstes Dunkel Baum und Strauch. Kein Laut ist zu vernehmen! Unhörbar schweben die Schneeflocken vom Himmel und verdecken Weg und Steg. Unter den dicken Schneepolstern verschwinden Höhen und Tiefen, Ecken und Kanten, Spitzen und Zacken. Geräuschlos werden unsere Tritte. Bedrückend lastet die Stille auf uns. Prickelnd strömt die Ruhe aus unseren Fingerspitzen. Niemand, der einmal durch den nächtlichen Winterwald geschritten ist, wird von seiner stillen Erhabenheit unberührt bleiben.

Jetzt zur Weihnachtszeit wandert der Nadelwald in Tausenden und Abertausenden von Christbäumen in die Städte und Dörfer und bringt sein frisches Grün und seinen würzigen Harzgeruch mit. Und mit ihm wandern allerlei Wünsche, manches Hoffen und viel, viel Freude.

Es ist eigentlich noch gar nicht sehr lange her, daß der Christbaum bei uns Einkehr gehalten hat. Das erstemal wird um 1600 aus Schlettstadt berichtet, daß dort zur Weihnachtszeit Bäumchen mit Zuckerwerk und Flitter behangen aufgestellt wurden. Nochmals 130 Jahre später erfahren wir aus Straßburg, daß den Christbäumen Lichtlein aufgesteckt werden. Und nun beginnt der beispiellose Siegeszug des Weihnachtsbaums über ganz Europa bis in die entlegensten Erdteile. Von jeher hatte der Baum neben dem Kripplein seinen Platz. Die Kinder schmückten ihn mit den kleinen Schätzen, die ihnen zur Verfügung standen, mit Äpfeln, Nüssen, Sternen aus Flittergold, mit bunten Fäden und schimmernden Glaskugeln. Alles sollte dem Christkind gehören, das so arm in der Krippe lag. Es ist ein tiefer Zug des menschlichen Herzens: wo es liebt, will es schenken. Und die Eltern legten unter den Christbaum die bescheidenen Gaben für die Kinder:



etliche Äpfel, etwas Gebäck, einige nützliche Sachen wie Strümpfe, Handschuhe, Mützen, vielleicht auch eine Puppe, ein Gesellschaftsspiel oder sonst noch Kleinigkeiten. Die Kinder waren zufrieden und dankbar, beteten und sangen zusammen mit den Eltern vor der Krippe und gingen dann glücklich zu Bette. Noch nach Jahren träumten sie vom Schein des heimatlichen Christbaums und dem Duft der versengten Tannennadeln.

Was ist heute aus dem schlichten Zauber der Weihnachtszeit geworden, seit die Wirtschaft hier ein lohnendes Geschäft entdeckt hat! Über und über ist der Christbaum mit meist geschmacklosestem Kitsch beladen. Zu Bergen häufen sich die Geschenke unter dem Baume. Nur eines ist meistens vergessen: das Kind in der Krippe, dem doch dieses Fest geweiht ist.

Fragen wir uns noch, wann wohl in Gmünd zum erstenmal die Kerzlein am Weihnachtsbaum gebrannt haben! Die erste Nachricht fand ich in den „Geheimen Ratsprotokollen" von 1790. Dort wird den Gmünder Untertanen verboten, an die Württemberger Tannenwipfel zu verkaufen, die bei ihnen am Christabend auf öffentlichem Markt verkauft werden. Es soll überhaupt niemand die Erlaubnis erhalten, Tannengipfel zu verkaufen. Aus diesem Verbot läßt sich doch herauslesen, daß damals der Christbaum in unserer Stadt noch nicht bekannt war, wohl aber in dem benachbarten Württemberg. Es ist durchaus möglich, daß erst nach Aufhebung der Reichsstadt der Christbaum durch württembergische Familien in unsere Stadt gekommen ist. Möge bei seinem milden Schein niemand vergessen, daß das schönste Geschenk des Kindes in der Wiege ist:

Friede auf Erden allen Menschen, die guten Willens sind!

A. D.